

Kaukasische Post

Erscheint 2-mal wöchentlich:
am Donnerstag und am Sonntag.

Bezugspreis: 12 R. 50 K. für 1 Mt. Anzeigen:
die 3-mal gepaltene Kleinzeile auf der ersten
Seite 1 Rbl., auf der 4. Seite — 70 Kop.

Nr. 35.

Tiflis, den 8. Mai 1919.

11. Jahrgang.

Volkshaus Subalow.
Deutsche dramatische Section.

Am 19. Mai 1919:

Letzte Vorstellung in dieser Saison.
Lustspielabend.

I.

D u f t.

Lustspiel in 1 Akt.

II.

Dr. Kranichs Sprechstunde.

Schwank in 1 Akt.

III.

Küchenhumoreske.

Zwiesgespräch in 1 Akt.

IV.

Frau Nudelmüller und Frau Strudelmüller

o d e r

die zwei Witwen.

Singspiel in 1 Aufzug.

Anfang präzise 7 Uhr.

Vorverkauf der Billette: Konditorei Hoehne Golowinscher-
Prosp. Weinhandlung „Saero“ Michael-Str. 112 und in der
Deutschen Bibliothek (unter dem Pastorat). Am Montag,
Mittwoch und Freitag von 5—7 Uhr ab.

Dr. H. Allschwang.

Dr. med. der Universität zu Leipzig.

Spezialität: Innere und Kinderkrankheiten.

Kolonie Annenfeld (Elisabetpolder Govv.). 3—1

Das Abonnement auf die

„Kaukasische Post“

für den Mai-Monat ist eröffnet. Bezugspreis:
12 Rbl. 50 Kop. Preis der Einzelnummer: 1 Rbl. 40 K.
Bestellungen können nur für einen Monat entgegenge-
nommen werden, da in Anbetracht der unauffhaltsam an-
wachsenden Vertriebskosten der Zeitung eine Vorausbe-
rechnung dieser für einen längeren Zeitraum nicht möglich ist.

Laut Bestimmung der letzten Delegiertenversammlung
hat von nun an die Zifiser Ortsgruppe für die Vertre-
tung der „K. P.“ in Tiflis Sorge zu tragen und die Be-
zugsgelder einzufahren. Der Vorstand der Ortsgruppe
tritt deshalb an die Abonnenten mit der Bitte heran, das
fällige Bezugsgeld für Monat Mai i. hoch im Laufe dieser
Woche an folgenden Geschäftsstellen einzahlen zu wollen:
1) Schriftgeheirei von B. Mader, Birzoff-Str. № 5, von
10—6 Uhr. 2) Deutsche Schule, Lehrer E. Hoffmann, am
Mittwoch und Sonnabend von 11—1 Uhr. 3) Konditorei
von Höhne, Ecke des Golowinscher Prospekts und der
David-Strasse, von 11—2 Uhr vorm. u. 5—7 Uhr nachm.
4) Geschäft von A. Us, Desimonoff-Platz № 4, v. 10—2 Uhr.
Der Vorstand der Zifiser Ortsgruppe.

Der neue Tag beginnt.

Die Deutschen Delegierten sind in Versailles vollzählig
eingetroffen. Ein feierlicher Empfang hat begrüßenderweise
nicht stattgefunden. Die Begegnung seitens der Franzosen
war mehr als kühl, geradezu frostig. Der dickliche Band
des sogenannten Friedensvertrages wird ihnen in diesen
Tagen überreicht werden. Mündliche Erklärungen sollen von

vornherein ausgeschaltet sein. Sie dürfen deutscherseits nur
in schriftlicher Form abgegeben werden. So wollen es die
„Sieger“ von dem „Besiegten“. Eine größere Zurückwei-
fung hat noch keine Großmacht erfahren. Nicht einmal das
besiegte Rußland durch das sieghafte Deutschland. In Bres-
Litowsk ließ man die Vertreter des gedemütigten Gegners
immerhin zu Wort kommen. Der Friede, welcher dort ge-
schlossen wurde, hatte trotz aller Gewalt, die ihm den Stemp-
fel aufdrückte, einen der Würde und dem Ansehen der
Großmacht einigermaßen entsprechenden, gebührenden, deut-
lich ausgesprochenen, diplomatisch vornehmen Anstrich. In
dem sonst so gesellschaftlichen Paris aber ist selbst die
Tüchle für überflüssig befunden worden. In ihrer ganzen
Nacktheit sieht die über Nacht an Kraft so reich gewordene
Gallia vor der scheinbar zur Ohnmacht verdammten Ger-
mania. Die Klage triumphiert, die Demut schweigt. Für-
wahr, nichts Gutes verheißt diese herausfordernde Pose der
einen und die gelassene Stellung der anderen. Mit ver-
schwänkten Armen schauen Britannia und America, wie
von ungefähr ein wenig zurückgetreten, dem weltbürtigen
Vorgang zu. Eine gewisse Besorgnis verraten die Züge
ihrer ersten Gesichter. Im Hintergrund erblickt man die
verschmitzt lächelnde Javonia, als hätte sie ihr Schärchen
bereits ins Trockene gebracht. Von der Italia-Adriatika ist
nur noch ein schwacher Umriß zu sehen; ihre Gestalt ver-
schwimmt immer mehr und mehr im Dämmerlicht des an-
brechenden Tages. Von draußen klingt answellender Lärm
herin, der zu dem grotesken Spiel, das auf der Welt-
bühne toben anhebt, nicht recht zu passen scheint. Es
überläßt das süße Flöten der Friedenshalmweien, das die
Lige der Völker angeht hat. Der unbändige „Röbel“
fordert mit überlauter Stimme sein „gutes Recht“ auf Be-
stärkung der „allgemeinen Menschenrechte!“ Dazwischen
müht sich das Hollen jenseit Donners; von Osten zieht
es herauf, das lästige Gewitter; in der Richtung nach dem
rubebedürftigen Westen.

Der erste Hahnenschrei! Ein neuer Tag! Die Ner-
ven der Zuschauer sind auf's äußerste gespannt. Wer wird
der Held des Tages sein? Der Gott der Klage oder der
des Hornes?

Politische Rundschau.

Inland. — Die Konferenz der Kaukasus-Repu-
blikan hat in ihrer 2. Sitzung (am 3. 5.; Vorsitzender:
Chan-Choisik; anwesend auch Vertreter der Bergvölker-
Republik: Kantemirov und Butajew) beschlossen, die aller-
wichtigsten der strittigen Fragen, die der territorialen Ab-
grenzung, einzuweilen nur bezüglich der Grundzüge ihrer
Behandlung zu erörtern, und sich im übrigen folgenden
Angelegenheiten zuzuwenden: 1. Eisenbahnen; 2. Post-
und Telegraphenverbindung; 3. Selbstverhältnisse; 4. Zölle;
5. Warenaustausch; 6. Grenzfragen; 7. gegenseitige Aner-
kennung der Unabhängigkeit; 8. gemeinsames Vorgehen in
allgemein wichtigen Dingen; 9. Ergriffung von Vorichts-
maßregeln bei Angriffen auf die Unabhängigkeit der Kau-
kasus-Republik; 10. Gerichts- und Rechtsfragen; 11. Un-
tertanenschaft und 12. Flüchtlingsfürsorge. Zur Erledigung
vorstehenden Arbeitsprogramms hat die Konferenz 7 Kom-
missionen bestimmt, zu denen je 2 bzw. 3 Delegierte der be-
teiligten Republiken gehören, aber auch nicht zu den Dele-
gationen zählende sachkundige Personen hinzugezogen werden
sollen. — Die Gründungsversammlung wird in einer ihrer
nächsten Sitzungen die Gesetzentwürfe über Immunität (Un-
verletzlichkeit) der Mitglieder dieser Versammlung zu prüfen
haben.

Ausland. — General v. Hindenburg hat beim
Präsidenten der deutschen Republik, Ebert, um seinen Ab-
schied nachgedacht. Dieser ist ihm denn auch in Anbetracht
seines hohen Alters (72 Jahre) und der übrigen in seinem
Abchiedsgedächtnis vorgelegenen Erwägungen (Individualität,
Überzeugungen, Vergangenheit), mit „Bedauern“, und zwar
vom „Tage der Unterzeichnung des Präliminarfriedens“
gewährt worden. — Japan ist seitens der Friedenskonferenz
für die Rückgabe Kiau-Tschow's (Schantung-Galbinel)
an China eine langfristige Eisenbahnkonzession auf dem
nämlichen chinesischen Gebiet und außerdem das Recht zu-
gewährt worden, durch Sonderverträge seine Beziehungen
zu China zu regeln — ohne vorherige Zustimmung des Völker-
bundes, was gleichbedeutend ist mit Auslieferung Chinas an
Japan. Die chinesische Delegation auf der Friedenskonferenz
hat hiergegen energigehaltene Proteste erhoben. — Italien sollen
vom Rate der Drei (Friedenskonferenz) weitgehende Zu-
gehörigkeit bezüglich Triume's und der Vorherrschaft auf
dem Adriatischen Meere in Aussicht gestellt werden. Man
hofft, daß hierdurch die italienischen Delegierten (Orlando,
Sonnino) sich bewegen fühlen werden, nach Paris
zurückzukehren und an den Friedensverhandlungen wieder
teilzunehmen. — In Paris haben am 1. Mai große politi-
sche Demonstrationen stattgefunden, wobei in Kämpfen
mit der Gendarmarie und einzelnen Trupenteilen viele
Personen zu Schaden gekommen sein sollen. — In Un-
garn sind die rumänischen Heeresmassen im Vordringen
gegen die sozialistisch-kommunistische Regierungsgewalt bis
an die Tisza herangerückt und bedrohen Budapest, von
dem sie nur noch 180 Kilometer entfernt sind. — In
Petersburg ist der Belagerungszustand erklärt worden.
Veranlassung hierzu hat der Bormarsch finnischer Truppen
unter Leitung General Judentich's gegeben, die sich die
Aufgabe gestellt haben, diese ehemalige Hauptstadt des
Landes von der Herrschaft des Bolschewismus zu befreien.
Indef Admiral Koltzschak die Aufgabe hat, bis an die Wolga
(von Ural her) vorzudringen und dadurch die Stellung
der Bolschewiki gleichzeitig im Dniep zu erschüttern. —
Marinopol ist von den Bolschewiki abermals eingenommen
worden. — Im atjerbidsjaner Parlament hat sich die
Agrarkommission für Konfiszierung des Großgrundbesitzes
zugunsten der heillosen Bauerschaft ausgesprochen.

Die ungarländischen Deutschen.

Von Dr. M. Bernath.

II.

Wesentlich jüngeren Datums sind die schwäbischen
Siedlungen in Süd-Ungarn. Man kennt sie
nach den drei Hauptfriedungsgebieten, der schwäbischen
Türkei (Komitat Tolna und Baranya), der Batscha und
dem Banat. Alle zusammen zählen sie über eine Million
Seelen. Leider sind auch diese drei Siedlungsgebiete
nicht einmal jedes für sich geschlossen. Die Schwaben sind
unter Maria Theresia und Joseph II., also in der zweiten
 Hälfte des 18. Jahrhunderts, eingewandert und trieben
ihrer Hauptnahrung nach, wie überhaupt die ungarländischen
Deutschen, Ackerbau. Sie haben unter der Gewaltpolitik
der magyarischen Regierung sehr viel zu leiden gehabt.
Da sie Katholiken sind, gehören sie zu magyarisch-katholischen
Kirchen Diözesen, ein für ihr Volkstum sehr abträglicher
Umfang. Erst in den letzten Jahren vor dem Weltkrieg
gelang es den unerwähnten Bestrebungen der Siebenbürger
Sachgen, zur Stärkung der deutschen Kultur unter den

Schwaben das deutsche Bewusstsein zu wecken. Es wird jedoch sehr schwer sein, selbst auf Grund des Selbstbestimmungsrechtes der Völker das Deutschtum der südungarischen Schwaben zu erhalten. Noch am meisten zusammenhängend ist das deutsche Gebiet in der sogenannten schwäbischen Türkei. Schon in der Pacht sind die deutschen Dörfer ganz bunt in ungarischen und slavischen Sprachgebiete zerstückt, noch stärker aber auseinandergerissen sind die Schwaben in Banat, dessen Völkergemisch Slaven, Rumänen, Ungarn und Deutsche in ziemlich gleichem Maße enthält. Die niederungarischen Schwaben stellen den wirtschaftlich am besten gestellten Teil der deutschen Bevölkerung Ungarns dar.

Endlich sei auf die deutschen Siedlungen in Slavonien hingewiesen, die ebenfalls ganz zerstückt, zusammen etwa 150.000 Seelen zählen.

Mit diesem Überblick ist das Kapitel über das Deutschtum in Ungarn noch keineswegs erschöpft. Größere und kleinere deutsche Siedlungen gibt es noch in die Hauptstadt Budapest herum, im sogenannten Schönhofen, um Raasdorf herum, weiter an der galizischen und an der bukovinischen Grenze hin. Auch das Kriderhäu mit den Bergwerkstädten Kremnik, Deutschproben und Hochstiepen verdient genannt zu werden, denn es wohnen dort etwa 65.000 deutsche Seelen. Hoffentlich wird es gelingen, einen beträchtlichen Teil der außerhalb der Grenzen des deutschen Reichs und Deutsch-Osterreichs ansässigen Deutschen für unsere Kultur und unser Volkstum zu retten.

Wir fügen hier die „Forderungen des Deutschtums in Ungarn“, an die der „Verein zur Erhaltung des Deutschtums in Ungarn“ von Wien aus verfaßt hat:

„Die deutsche Sache in Ungarn ist eine tausendjährige Angelegenheit, sie reicht zurück bis auf Stephan den Heiligen, den ersten König Ungarns. Von den ungar. Königen gesehen, kam der Deutsche ins Land, damit er hier seine höhere Geittung verbreite und den anderen Völkern ein Vorbild wäre. Immer war Ungarn ein Völkerräuch, nie ein Nationalstaat, und nur der gewaltsame Versuch, einen solchen auf magyarischer Grundlage zu bilden, hat die Wirren hervorgebracht, unter denen unser Vaterland heute leidet. Der Beginn einer „einheitlichen politischen ungarischen Nation“ ist durch die Weltentwicklung längst überholt, es gibt nirgends eine Nation, die sich aus verschiedenen Völkern zusammensetzt, und man kann von einer derartigen ungarischen Nation ebensowenig reden wie von einer österröischen, einer belgischen oder schweizerischen Nation. Wir anerkennen nicht die politische Vorherrschaft der magyarischen Nation in Ungarn, wir fordern auf Grund des niemals erfüllten und heute erweiterungsbedürftigen Nationalitätsgesetzes vom Jahre 1868 die volle Gleichstellung in politischer und kultureller Hinsicht und erheben Protest gegen die Behauptung des Grafen Tisza in seiner Parlamentsrede vom 17. Oktober 1918, daß die Deutschen sich

politisch mit den Magyaren vollständig identifiziert*) hätten. Die Ungar. Schwaben forderten in einer historisch gewordenen Eingabe an den Kaiser schon im Jahre 1849, als neben den Kroaten auch die Serben, die Rumänen und die Slovaken ihre völkischen Rechte nachdrücklich geltend machten, die Einsetzung eines deutschen Grafen, „unter dessen Schutz unsere Angelegenheiten, Gerichtspflege und öffentliche Verwaltung in deutscher Sprache und nach deutscher Sitte behandelt, gepflegt und geleitet werden“. Getreu diesem Beispiel unserer Väter, die nicht zurückstehen wollten hinter den anderen Völkern Ungarns, erheben wir heute die gleiche Forderung und verstehen unter „unseren Angelegenheiten“ vornehmlich die Wiederaufrichtung der zerstörten deutschen Volks- und Mittelschulen, die Errichtung einer deutschen Hochschule in Ungarn, die Erziehung deutscher Priester und Lehrer, die Schaffung eines völkischen Wahlkörpers**) der es auch den 2 1/2 Millionen Deutschen in Ungarn endlich ermöglicht, sich im politischen Leben durch Vertreter aus ihrem Volke zur Geltung zu bringen, die Freigabe des Vereinsrechtes, die Wiedererteilung von deutschen Theaterkonzessionen und die Beibehaltung aller bisherigen Befreiungen des völkischen Lebens auf den deutschen Siedlungsgebieten und in den Städten des Landes. Und namentlich fordern wir Freireise für unsere geliebte deutsche Presse. Falls Vertreter Ungarns an dem Friedenskongreß teilnehmen, fordern wir, daß auch ein Abgeordneter des deutsch-ungarischen Volkes dort unsere natürlichen Rechte zur Geltung bringe. Die Magyaren sind die Minderheit in Ungarn. Wenn sie im Sinne Tiszas mit uns vereint die Mehrheit im Lande erlangen wollen, dann müssen sie das deutsche Volk in Ungarn vorher kulturell und politisch den ihren gleichstellen. Jede Halbheit verwerfen wir.“

Erziehung und Leben.

Herrschaft über den Jörn.

Gegen den Jörn hatte der Römer Julius Cäsar ein gutes Mittel: Wenn ihm der Ärger zu Kopf stieg, so saßte er bis zwanzig, ehe er Antwort gab, und dieses Pauensmachen ward ihm so zur Gewohnheit, daß er es dann auch ohne zu zählen tat. — so wie man ja beim Klavierspielen auch die Pausen zuerst abhält und sie nachher auch ohne das im Gesichts hat — und so gelang es dem Jörn nie mehr, ihn zu unüberlegtem Handeln zu bringen.

Noch besser verhielt man sich, wenn man recht viel nachdenkt über die Menschen, die einen besonders zur Heftigkeit reizen, und an das denkt, was das Leben ihnen

*) identifizieren bedeutet: für gleich erachten, für gleichgeltend, völlig übereinstimmend, einerlei erklären. — **) Kataster (ital.) bedeutet: Flurbuch. — Die Schriftleitung.

Der Engel der Geduld.

Erzählung von Elisabeth Bauk.

(I. Fortsetzung.)

So, mein Lieb! sagte der Baron freundlich. Nun wollen wir uns zusammen auf das Sofa setzen und du wirst mir etwas erzählen!

Was soll ich dir erzählen? fragte Magdalena müde.

Wie traurig das klingt! Der Baron blickte seiner jungen Frau bestunimmt in die schönen, blauen Augen. Hast du etwas? Hast du einen Wunsch? forschte er gütig.

Nein! Nein! sagte Magdalena gerührt. Ich besitze ja alles, was könnte ich noch wünschen?

Ich weiß nicht. Der Baron sah sie sinnend an. Und doch — vielleicht — ohne ich den Kummer, der dich drückt — fast glaube ich es. Er seufzte und brach ab.

Magdalena zudte zusammen und errödete.

O, es ist nichts! sagte sie, um ihn ja nicht zu betrüben, es ist nichts, guter Franz!

Doch, doch! Die Augen der Liebe sehen scharf, mein Kind! entgegnete der Baron feierlich, ich fühle, daß du leidest! Und dies ist für mich um so schwerer zu ertragen, als ich die Empfindung habe, selber schuld daran zu sein!

Du, Franz, du? rief Magdalena betroffen aus. O, niemals! Wie könntest du?

Laß mich weiter sprechen! fuhr der Baron fort, die Ursache deines stillen Grammes, der ich schon lange beob-

achtet, glaube ich zu kennen. Das abstoßende Wesen meines Bruders Manfred und seiner Frau kränkt dich so tief, habe ich nicht recht?

Magdalena senkte das blonde Haupt.

Ja, Franz! gestand sie leise, und ihre Augen füllten sich mit Tränen. Das ist es! Ach, ich habe schon so sehr viel nachgedacht, sammelte sie schluchzend, so viel, ob ich etwas getan habe, wodurch ich deine Verbundenheit verlegt hätte, aber ich bin mir keiner Schuld bewußt. Wirklich, ich fühle mich ihnen gegenüber ganz rein.

Du bist es! versicherte der Baron herzlich und nahm ihre feinen, schlanken Hände zwischen die seinen, ich allein bin der Schuldige — ich ganz allein!

Aber Franz! Magdalena schüttelte den Kopf. Wie soll ich das verstehen? Du, der du stets die Güte selbst bist, wie könntest du je ein Unrecht begehen?

An und für sich war es auch kein Unrecht, liebe Lena, antwortete der Baron, sondern es sollte eine zukünftige Guttat sein für die Kinder meines Bruders! Daran kann aber nun nichts werden, da ich dich jetzt habe, mein teures Weib, und unsere kleine, süße Greta!

Wie? fragte Magdalena verwundert, der Sinn deiner Worte ist mir noch nicht recht klar!

Das glaube ich wohl, mein Lieb! Der Baron lächelte gütig, du bist ja auch so jung, so weltfremd! Wie ein Weibchen hast du im Verborgenen geklagt! Dein Vater hielt alle Stürme von dir fern, und ich hoffte, dich auch stets vor allem Weh behüten zu können. —

Aus dem deutschen Leben.

Tiflis.

Die für diese Nummer angekündigte Veröffentlichung der Beschlüsse der letzten Delegierten-Versammlung muß aus technischen Gründen bis zur nächsten Nummer verschoben werden.

Protokoll

der 10. Sitzung des Zentralvorstandes des Verbandes der transkauk. Deutschen (oder 1. Sitzung desselben im neuen Bestande) vom 30. April 1919.

Vormittags-Sitzung. Anwesend: der Vorsitzende Eugen Trüper und die Mitglieder — Theodor Dummel, Georg Fried, Paul Bühl und Boldumar Brater.

Tagesordnung: 1) Klärung der gegenwärtigen Bedeutung des Koloniengesetzes im Zusammenhang mit der Agrar- und Landbesitzreform in Georgien und nötigenfalls Ergreifung von Maßnahmen zur Beseitigung und Vorbeugung von Verletzungen der durch erlassene gewährleisteten Sonderrechte der transk. deutschen Kolonien. 2) Erledigung des Auftrags der Delegierten-Versammlung betreffs Schriftleitung der „Kaukasische Post“. 3) Bildung eines Redaktionskomitees. 4) Bestimmung des Bezugsgebietes für die „Kaukasische Post“.

Zu Pkt. 1. Zunächst verliest P. Bühl eine an ihn gerichtete Eingabe der Kol. Katharinensiedlung bezüglich Entsendung der ihr gehörigen Wälder durch die georg. Regierung. Nach kurzer Debatte hierüber wird beschlossen: P. Bühl wird ersucht, an den 3.-Vorstand eine Kopie der Eingabe einzusenden. Es folgen darauf Debatten über die Beziehungen des 3.-Vorstandes zur georg. Regierung. Gelegentlich dieser bittet der Vorsitzende den Vorstand zu berücksichtigen, daß der 3.-Vorstand Vertreter nicht nur der georgischen, sondern zugleich der aderbewohnenden Kolonien ist. E. Fried bemerkt hierzu, daß aus diesem Grunde auch alle etwaigen Eingaben an die georgische Regierung nur durch den georgischen Deutschen Nat.-Rat oder durch die beiden deutschen Vertreter in der konstituierenden Versammlung (E. Bernstein und P. Bühl) einzureichen seien. Th. Dummel schlägt vor, daß alle georgischen Kolonien P. Bühl bevollmächtigen sollen (auf Grund von Gemeinbeschlüssen), ihre Interessen zu vertreten, soweit hinsichtlich des Koloniengesetzes, als namentlich auch bei der Agrarreform. Der Vorsitzende schlägt vor, alle erforderlichen Vorarbeiten im 3.-Vorstand auszuführen, die offiziellen Schritte aber durch P. Bühl oder den Nat.-Rat zu unternehmen. Th. Dummel schlägt vor, zu allen Fragen bezgl.

Für Herz und Gemüt.

Ma i.

Es lenzt und maht,
Die Welt wird blau und weil.
Es tropft — es klopft
In den träumenden Bäumen. —
Das ist der Lenz, er will nicht länger säumen! —
Er schüttet Lenzlieder
Aus lichten Himmelsräumen,
Und immer wieder
Erhallt der Wald
Vom Weien der Drosseln, vom Lenzeschlag des Finken.
O Frühling, Frühling, du Born der Luft —
Die Augen trinken
Den heißen Strahlentrunk der Sonne, —
Es steht die Brunn
Im Blütenstomde ahnungsreicher Wonne,
Und in das Augen unbewußt
Drängt ein unennbar dunkles Sehnen
Gefehnisvolle Tränen.

(Karl Hunnias: „Gedichte“.)

achte, glaube ich zu kennen. Das abstoßende Wesen meines Bruders Manfred und seiner Frau kränkt dich so tief, habe ich nicht recht?

Magdalena senkte das blonde Haupt.

Ja, Franz! gestand sie leise, und ihre Augen füllten sich mit Tränen. Das ist es! Ach, ich habe schon so sehr viel nachgedacht, sammelte sie schluchzend, so viel, ob ich etwas getan habe, wodurch ich deine Verbundenheit verlegt hätte, aber ich bin mir keiner Schuld bewußt. Wirklich, ich fühle mich ihnen gegenüber ganz rein.

Du bist es! versicherte der Baron herzlich und nahm ihre feinen, schlanken Hände zwischen die seinen, ich allein bin der Schuldige — ich ganz allein!

Aber Franz! Magdalena schüttelte den Kopf. Wie soll ich das verstehen? Du, der du stets die Güte selbst bist, wie könntest du je ein Unrecht begehen?

An und für sich war es auch kein Unrecht, liebe Lena, antwortete der Baron, sondern es sollte eine zukünftige Guttat sein für die Kinder meines Bruders! Daran kann aber nun nichts werden, da ich dich jetzt habe, mein teures Weib, und unsere kleine, süße Greta!

Wie? fragte Magdalena verwundert, der Sinn deiner Worte ist mir noch nicht recht klar!

Das glaube ich wohl, mein Lieb! Der Baron lächelte gütig, du bist ja auch so jung, so weltfremd! Wie ein Weibchen hast du im Verborgenen geklagt! Dein Vater hielt alle Stürme von dir fern, und ich hoffte, dich auch stets vor allem Weh behüten zu können. —

des Kolonienangehens Juristen zur Mitarbeit heranzuziehen. Die beiden letzten Vorschläge werden angenommen.

Fortsetzung der Sitzung um 5 Uhr nachmittags.

Anwesend: der Vorsitzende E. Trofner und die Mitglieder Th. Hummel, E. Lamparter, G. Schaal, W. Bracter, G. Frick, S. Hägele und P. Bühl.

Zu Pkt. 2: Th. Hummel befragt, den bisherigen schriftleitenden Redakteur der „R. Post“, A. Fufajeff, als solchen beizubehalten, zumal er auch für andere Zwecke (juristische) in Frage käme. E. Lamparter erklärt, daß auch er keinen geeigneteren Kandidaten in Vorschlag bringen könne. Daraus wird einstimmig beschlossen, A. Fufajeff zu bitten, die Redigierung der Zeitung auch weiterhin zu beorgen. Letzterer, zur Sitzung hinzugezogen, gibt seine Einwilligung.

Zu Pkt. 3: E. Lamparter verliest die Liste der von der Titlerr-Druckgruppe aufgestellten Kandidaten für das Redaktions-Komitee: A. Leiß, Jr. Schulz, P. Bühl, A. Walling, Oberlehrer Jaedel, Prov. Senning, Kellner, Prinz, G. Schaal und Frau Walling.

P. Bühl erklärt, daß er nicht in der Lage sei, im Red.-Komitee beständig mitzuarbeiten, berichtet aber, ab und zu Aufträge für die „R. Post“ zu liefern. A. Fufajeff äußert gewisse Bedenken hinsichtlich einiger der in Aussicht genommenen Mitarbeiter, teils wegen deren politischen Anschauungen, teils wegen der unzulänglichen Kenntnisse der Betroffenen im Deutschen, spricht sich aber im allgemeinen dahin aus, daß als Mitarbeiter auch diese Personen sehr wohl zu berücksichtigen wären. G. Frick meint, daß, da der Zentr.-Vorstand die Richtung des Blattes angibt, die politischen Anschauungen einzelner Personen im Red.-Komitee keine Rolle spielen dürften. E. Lamparter begt hinsichtlich einiger der genannten Kandidaten Zweifel an ihrer Geneigtheit, auch unter den gegenwärtigen Voraussetzungen mitzuarbeiten, berichtet aber, seit Möglichenes zu tun, um die erwünschte Beteiligung auch dieser Personen an der Tätigkeit des Redaktions-Komitees zu erwirken. Auf allgemeinen Wunsch soll auch Herr Dem hierzu aufgefordert werden.

Ferner erklären sich alle Anwesenden mit der Auffassung des Redakteurs A. Fufajeff einverstanden, daß fortan Vereinbarungen über Richtung und Inhalt des Blattes ja nur zwischen dem Red.-Komitee und dem Z.-Vorstand stattfinden könnten, nicht aber auch zwischen dem Redakteur und dem Red.-Komitee, wodurch Reibungen zwischen letzteren von vornherein ausgeschlossen erschienen, gleichviel wer zum Red.-Komitee gehören würde.

Zu Punkt 4: Nach genauer Kalkulation erwirft es sich, daß der Selbstkostenpreis der Einzelnummer der „R. Post“ gegenwärtig 1 Nbl. 40 Kov. beträgt, also der von 9 Nummern in 1 Monat mehr als 12 Nbl. 50 Kov., welche Preise auch für die Zukunft festgesetzt werden. Abonnements sollen nur für 1 Monat entgegengenommen werden.

Auf den Bericht des Vorsitzenden bezügl. der ununterbrochen steigenden Preise und des großen Mangels an Papier wird beschlossen, sich durch den Deutschen Nationalrat in Georgan an die Regierung mit der Bitte zu wenden, dem Zentralvorstand, als dem Herausgeber der „R. Post“, eine größere Partie Papier von demjenigen, welches sie aus dem Auslande verschrieben haben soll, zur Verfügung stellen zu wollen.

Du tust es ja auch treulich! warf Magdalena ein. Ich versuchte es, sagte der Baron fort, doch ich hatte nicht damit gerechnet, wie sehr Selbstsucht und Neid die Wurzeln allen Übels sind! Siehst du, mein Bruder Manfred lebt nicht in den gleichen Verhältnissen wie ich, sein Gut ist verschuldet, allerdings durch seinen eigenen Leichtsin, aber gleichviel, ich bin also in die Lage gekommen, ihm helfen zu müssen, und habe es stets freudig getan.

Ah, unterbrach ihn Magdalena überrascht, und von dem allem wußte ich nichts!

Aus Rücksicht für Manfred verschwiegen ich das, sprach der Baron weiter, aber ich muß dir jetzt alles sagen, damit du das Verhalten meiner Verwandten verstehen lernst! Wir sind als Erbinbekommen vom Vater die meisten Güter zugefallen und ich hielt es für Christenpflicht, meinem weniger bedachten Bruder beizuhelfen. Nun war ich nicht mehr jung, längere Zeit herrschend und dachte also nicht daran, mich zu verheiraten. So ließ ich mich dann eines Tages von Manfred bereben, ein Testament zu machen, worin ich seine Kinder zu meinen Erben einsetzte.

D, Franz! rief Magdalena, was tatest du! Jetzt fange ich an zu begreifen!

Höre weiter! sagte der Baron lächelnd, niemand soll über sich selbst oder seine Güter voreilig bestimmen, denn der Mensch denkt und Gott lenkt. Ich hatte meine Sache bestellt, und dachte, daß es so gut war. Geahnt erwartete ich den Tod, denn mein Leiden verschlimmerte sich tä, ich

Bericht über die Einnahmen und Ausgaben am 18. April zum Kirchenkonzert zu Gunsten des Frauenvereins in Tilsit.

Table with 2 columns: Category and Amount. Einnahmen: Eintritt 4077.52, Spenden 600.00, Ausgaben 4677.52, Reineinnahme 3917.52.

Der zahlreiche Besuch des Konzertes, welcher die schöne Einnahme ergab, veranlaßt den Vorstand, an dieser Stelle Herrn Jenuowitsch, dem Veranstalter des Konzertes, sowie Ael. Romijewski und Jrl. Mirimanow für ihre lebenswürdige Teilnahme seinen wärmsten Dank auszusprechen, auch allen, die im Orchester und Chöre des Volkssänger-Vereins und im deutschen Kirchenchor an dem Abende mitgewirkt haben.

Bericht über Einnahmen und Ausgaben zum Theaterabend, veranstaltet am 22. April im Volkshaus Subalvo zu Gunsten des Frauenvereins in Tilsit:

Table with 2 columns: Category and Amount. Einnahmen: 1884.25, Ausgaben: 724.80, Rest: 1159.45.

welche dem Frauenverein übergeben worden sind. Der Vorstand der deutschen dramatischen Sektion in Tilsit.

Druckgruppe Baku.

Auf der General-Versammlung am 30. März d. J. wurde zum Leiter der Berichterstattung Herr Th. Hummel gewählt, zum Schriftführer Ewald Boppke. Tagesordnung: 1. Jahresbericht; 2. Kasienbericht; 3. Neuwahl des Vorstandes.

Zu Punkt 1: Herr L. Rubin erstattete den Jahresbericht, dem wir folgendes entnehmen:

Die letzte General-Versammlung war im Oktober 1917. Die nachherigen schweren Ereignisse übten auf die Tätigkeit des Vorstandes einen lähmenden Einfluß aus. Zu den Wahlen für die grundlegende Versammlung Russlands, im Oktober 1917, beschloß die Druckgruppe Baku fast einstimmig, für diejenige Partei zu stimmen, welche in ihrer Liste die 2 deutschen Kandidaten — Bernstein und Th. Hummel — aufgenommen hatte (Menschewitsch). Bald darauf erfolgte der bolschewistische Umsturz, und auch in Baku kam diese Partei an's Ruder. Diese Partei war, als die herrschende, für die Deutschen in Baku insofern von Nachteil, als das führende Element derselben zu einer Nationalität gehörte, die allerorts den Deutschen gegenüber sich mißtraulich zeigte. Der Vorstand beschränkte seine Arbeit nur noch auf Wohlthätigkeit, unterhielt durch Nat und materielle Hilfe die Deutschen, welche ziemlich zahlreich in bedrängter Lage waren; einige Mitglieder des Vorstandes nahmen regen Anteil am sibirischen Völk der deutschen Kriegsgefangenen: auf der Insel Margen (7 Werst vor Baku) und verschafften ihnen durch Spenden, sowie durch persönliches Vorgehen bei der betreffenden Behörde und den neutralen Konjunkt nancherlei Erleichterungen. Dieses paßte nicht dem vorerwähnten führenden Element der bolschew. Partei, und die Folgen waren Ausweisungen bei mehreren Vorstandes-Mitgliedern sowie der nicht mitzuverehende „gute“ Rat, Baku besser recht bald zu verlassen. Mehrere

Der Arzt ließ mir keine Hoffnung, aber Gott wollte es anders! Ich überdauerte die Krisis und ging der Genesung entgegen. Dann lernte ich dich kennen, und wagte es, um dich zu werben, trotz meiner grauen Haare. So wurden wir Mann und Frau.

Und das Testament? fragte Magdalena hastig.

Das Testament verbrannte ich natürlich an meinem Hochzeitstage! antwortete Baron Heifelder, und teilte dies meinem Bruder mit!

Ah, flammelte Magdalena, und darum werde ich so gehaßt! Nun ist mir alles klar! Sie seufzte tief auf. Und du bist mir sehr böse, meine liebe Leta? fragte ihr Gatte kummervoll.

D, wie konnte ich das wohl, wie dürfte ich, Franz! rief sie lebhaft, habe ich dir denn nicht nur zu danken? Du hast mir ja so viel, so sehr viel Gutes getan!

Der Baron küßte sie geküßt auf die Stirn: Mein Weib! jagte er innig.

Magdalena lächelte glücklich zu ihm auf. In diesem Augenblicke fühlte sie sich frei von all dem drückenden Herleid. Was galt ihr jetzt Manfreds und Johanneses Haß? Was konnten sie ihr schaden, wo sie so wohl, so wohl geborgen war?

Weißt du, Franz, was wir nun tun wollen? küßte sie ihrem Gatten zu.

Spricht, Lieblich! entgegnete er freundlich.

Familien sind alsdann fortgezogen. Zwei Familien sind gegenwärtig noch im Nord-Kaukasus (sic) wurden ausgegraut) und können noch immer nicht zurück. Unter solchen Verhältnissen konnte die Feindschaft mit Begeisterung aufgenommen werden (die der Gründung eines Konjum-Bereins u. a. m. nicht verwirklicht werden; die Statuten wurden nicht bekräftigt; bald kamen auch die März-Unruhen und schließlich erfolgte die Belagerung der Stadt durch die Türken. Aus den nämlichen Gründen konnten die Sommerfeste für Kinder und Erwachsene im Sommer 1918 nicht mehr durchgeführt werden. — Die Verbandsbibliothek wurde im Juni 1917 eröffnet und funktionierte bis August 1918; die Räume der Bibliothek wurden dann zur Einquartierung deutscher Soldaten verwandt. Im November 1918 konnte die Bibliothek wieder eröffnet werden. — Das nötige Interesse widmete der Vorstand auch der Kirchenschule, die sich in recht schwieriger Lage befand. 1918 konnte die Eröffnung erst im Dezember erfolgen, und die Zahl der aufgenommenen Schüler war außerordentlich gering, nämlich nur 29, während die frühere Anzahl ca. 240 betrug. Auf Bitten des Vorstandes erhielt die Schule von der Deleg.-Versammlung des Verbandes eine Unterfertigung von 5000 Rubel. — Die Jugendaktion entfaltete Anfang 1918 eine rege Tätigkeit; durch die vorerwähnten Ereignisse und Wegzug einiger rühriger Mitglieder mußte die Tätigkeit der Sektion fast ganz eingestellt werden. — Der Vorstand ist bemüht, den Konjum-Berein in's Leben zu rufen, jedoch im Jahre 1919 wieder Sommerfeste zu erwägen. — Zum Schluß wird noch darauf hingewiesen, daß die Anzahl der Mitglieder sich stark vermindert hat und die Beiträge mangelhaft einlaufen; rührige, eintunige und nicht wahlbereite Arbeit sei daher doppelte Pflicht eines jeden rechtlichen Deutschen.

Zu Punkt 2: Herr Diemel verliest den Kasienbericht für 1917 und 1918. Nachstehend die etwas verkürzte Wiederholung:

Kasienbericht für 1917.

Table with 2 columns: Category and Amount. Einnahmen: Reisekosten 287, Mitgliedsbeiträge 3563.89, Konto Unterfertigungskasse 7774.14, Spenden-Konto 148.01, Einnahmen für Lehrmittel 99.77, Monatsbeiträge für Erhalt. eines Sekretärs 628.05, Konto diverser Ausgaben 53.19, Sommerfeste 528.69, Grundkapital für eine Ferienkolonie, Spende des Herrn E. Trofner 10000, Desgl. für ein deutsches Krankenhaus, Spende des Herrn M. Daffel 10000. Ausgaben: Reisekosten 595.63, Unterfertigungskasse: 1) dem Hilfsverein in Moskau R. 4078.50, 2) Asyl 400, 3) Diverse 395.40 4873.90, Konto Lehrmittel 193.90, div. Ausgaben 1982.23, Sommerfeste 98.64, Gagen, Zahlungen für Leitung der

Wir wollen nach unserem Kind sehen! sagte die junge Frau in zärtlicher Tone, nach unserer kleinen Greta! Ja, das wollen wir! antwortete der Baron herzlich. Aber im Arm ging dann das ungleiche und doch so schöne Paar nach dem Schlafzimmer des Kindes. (Fortsetzung folgt.)

Lustige Gefe.

Reklame.

Kellner, sagte der Gast unwillig, was bedeutet das eigentlich? Gekütern habe ich für denselben Preis eine zweimal so große Portion Schnitz bekommen, als diese hier. Ja, mein Herr, antwortete der Kellner. Wo saßen Sie denn gekütern? Drüben am Fenster. Dann stimmt es schon. Wir geben immer Gärten, die am Fenster sitzen, große Portionen. Aus Reklame, wäßen Sie...

Reklame.

Sommer- und Nachm.-Kurse	1555.—
Mobilien-Konto	33.—
Konto des Zentral-Vorstandes, Ziffis, unter Guthaben von den zu Agitations- zwecken überwie. R. 200, n. Abzug unj. Unkosten-Anteils	2816.—
" E. Tröfner, seine Schuld der Spende für eine Ferienkolonie	10000.—
" M. Dassel, seine Schuld der Spende zur Gründung eines Krankenhauses	10000.—
Kassa-Konto: 1) in der Kassakasse R. 1426, 65	
2) Jugendsektion	276, 84
	1703, 49

Rbl. 33852, 79

Kassenbericht für 1918.

Einnahmen:

Kassa-Konto, Barbestand	Rbl. 1703, 49
Konto des Zentral-Vorstandes, Ziffis, unter Guthaben von den zu Agitations- zwecken überw. Rbl. 3200	2816.—
Mitgliedsbeiträge	3231, 95
Konto der Unterstützungskasse:	
1) Spenden div.	R. 408, 82
2) Reineinnahme des geselligen Abends am 20. Jan.	2000.—
3) desgl. am 17. März	1400.—
4) Zu Gunsten der Familie des verst. Pastors v. Schleyer	
a) gesammelt	2036.—
b) Brutto-Einnahme v. Kir- chenkonzert am 5. Mai	3102.—
5) Spenden f. d. Jugendsektion	159, 90
6) " f. Agitationszwecke	1337, 50
	10444, 22

Konto Nachmittags-Kurse	Rbl. 358, 75
" Abend-Kurse	42.—
" div. Lehrrmittel	77, 20
Geschäftliche Beiträge zur Erhal- tung eines Sekretärs	1845.—
div. Ausgaben: Einnahmen an Vor- tragsabend und Bibliothek	467, 80
Kooperativ: Eintrittsbeiträge	36.—
Zentral-Verwaltung, Ziffis, ihr Gut- haben zum 1. Jan. 1919	2979.—
Grundkapital zur Ferienkolonie, Ver- trag	10000.—
Grundkapital für ein deutsches Kran- kenhaus	10000.—
	Rbl. 44001, 41

Ausgaben:

Konto Unterstützungskasse:	
1) dem Kinderasyl	R. 694, 02
2) div. einmalige Unterstützungen	610.—
3) dem Vorsitzenden E. Tröfner z. Verteilung an Neulebende	2300.—
4) Spende zum Besten der Fam- ilie des verst. Pastors v. Schleyer durch d. Kirchenrat	4968.—
5) Herrn Kehr für das Kirchen- konzert	160.—
	8732, 02
Konto Nachmittags-Kurse in Balachang	Rbl. 10.—
Mobilien-Konto	364, 75
Konto div. Ausgaben:	
1) Unser Anteil an den Unkosten der Z.-Verwaltung, Ziffis	R. 5795.—
2) Durch Lehrer Rad einliefert und nicht abgegeben	276, 51
3) div. kleine Ausgaben	1094, 26
	7165, 77

Konto Geschäftliche:	
Komente des Geschäftsführers	Rbl. 1692, 72
Gegen-Konto:	
1) Leitung der Nachmittags- u. Abend-Kurse	R. 1223.—
2) Schuldiener	300.—
3) Sekretär	950.—
4) Organisten Kehr f. Leitung des Chors, 3 Mon.	150.—
	2623.—

Konto E. Tröfner, seine Schuld der Spende zur Gründung einer Ferienkolonie	Rbl. 10000.—
Konto M. Dassel, seine Schuld der Spende zur Gründung eines deutschen Kranken- hauses	10000.—
Kassa-Konto, Bestand zum 1. Jan. 1919	3413, 15
	Rbl. 44001, 41

Zu Punkt 3. Die Neuwahl des Vorstandes ergab folgendes Resultat: Für die Stadt Vatu — E. Tröfner, M. Dassel, Stenzel, Kinnecker, Diezel, Dahmer, Schwabe, G. Schmidt, M. Waecher, E. Poppel, Alb. Hummel; als Kandidaten: Daase, Zuff, Mergenthaler, Mehl. Für Balachang: Madijoh. Für Surachang: L. Rubin, Für Baslow: L. Stehle, Für Bibi-Gybat: Engel, Nachtel. Für schwarze und weiße Stadt: Schwöder, Steh; Kandidat: Gorte. In die Revisionskommission: G. P. P. Karam, R. Rohrer; Kandidat: G. Westam. Es wurde beschlossen, die Wahl des Vorstandes dem Vorstand selbst zu überlassen. Inzwischen ist diese erfolgt: Erster Vorsitzender—

M. Dassel, zweiter—L. Rubin, Kassierer—Diezel, Schriftführer
—Gv. Boppo und Mergenthaler.

Wirtschaftliches.

D a s G o l d *

(1. Fortsetzung.)

Dem Altertum ist der große und fruchtbare Gedanke eines Gesamtkredits des Gemeinwesens gegenüber den einzelnen Bürgern wie dem gesamten Ausland in der Hauptsache fremd geblieben. Nur die Anfänge dazu finden sich in der Scheidemünze, namentlich in der späteren römischen Kaiserzeit.

Zu fester und selbständiger Entwicklung ist das Metall als allgemeiner und ausgiebiger Wertmesser im Altertum an zwei verschiedenen Punkten gelangt, deren Gegen-
satz bedeutsam ist: im asiatischen Osten und auf der ita-
lienischen Halbinsel. Seit es eine Geschäfte gibt, finden wir
im innern Asien Gold und Silber nebeneinander als all-
gemein vermittelnde Waren verwendet, in Italien dagegen
in gleicher Stellung das Kupfer. Die gesetzliche Feststellung
des Wertverhältnisses der beiden edlen Metalle zueinander
tritt uns zuerst entgegen im Persischen Reich. Einfachster
war die italische Ordnung: man kaufte und verkaufte
hier gegen Kupfer nach dem Gewichte.

Vorher wie nach der Entstehung dieser Systeme,
so liegt die des letzteren auf der Hand. In ältester Zeit,
wo man das Eisen noch nicht zu bearbeiten, namentlich
nicht gehörig zu stählen verstand, war des Kupfer alles in
allen, war nicht nur der Kessel und der Karnisch von
Kupfer, sondern auch die Pflegschar, das Messer, das
Schwert. Italien erzeugt von diesem Metall nur eine
äußerst geringe Menge. Große und reiche Landstriche,
wie namentlich Kattium, waren daher auf die Einfuhr von
außen angewiesen. Unter solchen Verhältnissen war es
wohl natürlich, daß jeder Käufer für seine Ware bereit-
willig Kupfer nahm. Damit erhielt in Italien dieses Met-
tall, als höchst nötige und immer knapp vorhandene, des-
halb stets begehrte Ware, den Charakter des allgemein gül-
tigen Zahlungsmittels, erst gewohnheitsmäßig, sodann auch
durch gesetzliche Ordnung. — Ganz anders im Osten. Wenn
dort seit früherer Zeit Gold und Silber in festem Ver-
hältnis zueinander als allgemeine Wertmesser gelten, also
eben das System besteht, das im wesentlichen noch in den
heutigen Münzordnungen herrscht, so beruht dies ohne
Zweifel auf der uns Bewohnern des Abendlandes, des
Westens, selbst am erscheinenden, aber mit dem Westen des
Orients und der Orientalen auf engste und innigste ver-
wachsenen Neigung des Schatzsammlens, wie sie postich
niedergelegt ist in dem indischen Märchen von der gold-
grabenden Ameise und in der arabischen Legende von der
Höhle Mabdins voll ungezählter Goldstücke und herrlichen
Geschmiedes, und wie sie in engerer Weise sich ausdrückt
in dem orientalischen Staat, dessen Ideal für die Unter-
tanen jene goldgrabenden Ameisen sind, für den Herrscher
jener Reiche des Fernen Ostes. Das Aufhäufen des glänzen-
den Metalls und der bunten Steine, der sogenannten
Schätze, welches noch heute in Ostindien und China geübt
wird und von unseren Märkten noch heute das Silber in
stetigem und bedeutendem Abfluß enthält, eben dieses hat
den Anstoß gegeben zu der Feststellung der Gold- und Sil-
berwährung, wobei die nächste Urtiade wahrscheinlich das
orientalische Steuersystem gewesen ist. Dies beruht im
wesentlichen darauf, daß dem König, seinem Hof und
seinen Unterbeamten alles, dessen sie bedürfen, in Natura-
lien geliefert wird. Wo der Herrscher eben verweilt, da
sind die Untertanen verpflichtet, ihn und die Seinigen zu
speisen; dazu sind weiter einzelnen Dienstleistungen je nach
Gelegenheit feste Lieferungen aufgelegt an Wein, Sklaven,
Pferden und dergleichen. Soweit es außerdem noch mög-
lich ist, oder dafür gehalten wird, den Untertanen weitere
Lassen zuzumuten, werden sie angewiesen, nicht die Kaffe
des Königs — denn eine solche gibt es eigentlich nicht —
sondern seine Schatzkammer mit Gold und Silber zu füllen;
und hierfür zuerst mögen jene Verhältnisse festgelegt u. die
Gewichte genau und allgemein geordnet worden sein. —
So haben gleich an der Schwelle der Geschichte Osten und
Westen, noch miteinander unbenannt, im schärften und
entsprechenden Gegensatz: dort herrscht das Prächige, hier
das Nützliche; dort das ziellose Aufhäufen, hier das Ein-
sammeln zu praktischen Zwecken; dort das launische Tragen
des despotischen Herrschers, hier der verständige Wille
des Kriegers und des Bauern; dort Gold und Silber,
hier das Kupfer.

Aber das Metall, auch wenn es im Verkehr und
selbst im Gezei anerkannt ist als ausschließlich allgemeines
Zahlungsmittel, ist darum noch nicht Münze. Solange es
den Verkehr überlassen bleibt, Qualität und Quantität
des zum Zahlungsmittel gewählten Metalls selber festzustellen,
je lange ist noch keine Münze vorhanden; selbst dann
nicht, wenn der Besitzer dieses Metalls das selbe in regel-
mäßige, vielleicht einem bestimmten Gewicht entsprechende
Formen, in sogenannte Barren, gießt und diese sogar
zeichnet. Die Münze ist erst da, wenn solche Metallstücke

in bestimmter, ein für allemal feststehender Qualität und
Quantität von Staats wegen angefertigt sind, mit festem
dieser öffentliche Verbestimmung vorübergehenden Stempel
bezeichnet werden. Der Fortschritt hierin ist viel weniger
ein technischer — technisch unterzeichnet die Münze sich
nicht wesentlich vom Barren — als ein politischer. Das
Gold, wie es vor dem Beginn des Münzens auftritt, ist
in der Hauptsache vom Staat unabhängig; dergleiche betei-
ligt sich nur insoweit bei der Entwicklung desselben, als
er die gewohnheitsmäßig festgelegte ausschließliche Geltung
der einen oder der anderen Ware als des allgemeinen
Zahlungsmittels nachträglich durch Gesetz feststellt und regelt,
etwa auch Wage und Gewicht obrigkeitlich ordnet. Die
Münze dagegen ist eine wesentlich politische Einrichtung:
sie trägt von Haus aus das Bappen und, sowie die Schrift
darauf beginnt, auch den Namen des Staats, der sie aus-
gibt, ist von Haus aus eine an jeden Beteiligten gerichtete
öffentliche Versicherung des üblichen Wertes; welche
Zusage innerhalb der Grenzen des prägenden Staats selbst
dann auf Geltung Anspruch hat, wo sie nachweislich der
Wahrheit widersteht. Insofern ist die Münze ein mäch-
tiger Hebel zur staatlichen Entwicklung. Eine wichtige
Tätigkeit, die eigentlich privater Natur und ursprünglich
den Privaten überlassen war, wird diesen entzogen und
von dem Gemeinwesen übernommen. Die forschergige und
pflichtmäßige Handhabung der neuen Einrichtung bringt
den Mitgliedern des Gemeinwesens ebenbürtig unermesslichen
Vorteil als die willkürliche und gemeinlose ungeheurer
Schaden, wie denn das Emporkommen besonders der großen
griechischen Handelsstädte, vor allem Athens, in erster
Reihe auf ihren Münzordnungen ruht. So zieht die Lan-
desmünze die Bande des Gemeinwesens fester zusammen; sie
steigert, wenn der Ausbruch erlaubt ist, das centralisierende
(zum Mittelpunkt hinüberziehende), kommunisierende Element,
das jedem Staatswesen ebenso notwendig ist, wie sein Gegen-
satz. Von Haus aus ist mit der Münze der Begriff der
Staatsbürgerschaft verknüpft und findet in ihr seinen jenseitigen
Ausdruck; nur der Staat ist ein vollkommener, der Münze
jein Wertes mit eigenem Bild und eigener Schrift zu
schlagen beugt ist; von Haus aus bezeichnet das Bappen
den Staat, das Bild des Herrschers das monarchisch
regierte Reich. So ist die Münze, indem sie den ganzen
menschlichen Verkehr durchdringt, das lebendige Abbild der
Mühenwart des Staates und jedes einzelne Geldstück ein
Verbindendes, ein wandelbarer Zeuge von den politischen
Einrichtungen seiner Heimat. (Fortf. folgt.)

Bemischtes.

England über Deutschland im Jahre 1772.

Die Engländer haben schon wesentlich anders über
uns Deutsche gewurteilt als jetzt, wo sie uns als die Hunnen
hinstellen, die ausgerottet werden müssen. Die erste litera-
rische Zeitschrift Frankreichs, die „Frankfurter Gelehrten
Anzeigen“ vom Jahre 1772 erwähnt einen Band „Briti-
sches Museum oder Beiträge zur angenehmen Lectüre,
aus dem Englischen. Bei Schwäbisch“, in dem über den
Charakter der Deutschen von einem Engländer geäußert
wird, der die Nation an Höfen sowohl wie in den nie-
deren Klassen kennen gelernt hat. Der Verfasser sagte:
„Die Deutschen sind eine Art von Sterblichen, die vor
allen mit der Nützigkeit begabt ist, sich bei jedem nur er-
träglichen Religions- und Staatsystem zu beruhigen, und
keinen Gang hat, öfters neue zu versuchen, und übel
ärger zu machen. Eine Nation, deren Charakter so viel
Studium verdient, als der von irgend einer andern, nicht
sowohl wegen seines glänzenden Genies, sondern wegen
der vielen Fähigkeiten, die in den wichtigsten Angelegen-
heiten des Lebens und der bürgerlichen Gesellschaft nüt-
lich und nötig sind. Sie haben in der epischen und Schä-
ferpoesie Produkte vom ersten Rang geliefert. Keine Na-
tion gibt sich soviel Mühe, dasjenige, womit sie sich be-
schäftigt, durch und durch zu sehen und sich lieber durch
Fleiß eines glücklichen Erfolgs zu versichern, als sich durch
Überleitung einem unglücklichen Ausgang auszuweisen.
Deutschland ist das weiteste Feld in Europa für ein tätiges
Genie. Die Deutschen übertreffen alle Nationen in
denjenigen Erfindungen des Verstandes, die durch Länge
der Zeit und hartnäckigen Fleiß zur Vollkommenheit ge-
bracht werden. Keine geringere Figur machen sie in den
Studien, worin langes Nachsinnen einen forschenden Geist
auf Entdeckungen leitet. In allen Zweigen der Physik und
Mathematik ist ihr Verdienst unstreitig. In den niederen
Ständen ist der Charakter in vier Kardinaltugenden einge-
schlossen: Redlichkeit, Einfachheit, Arbeitsamkeit und Wirt-
schaftlichkeit. Unter allen Kolonisten der Engländer sind
die deutschen die nützlichsten Glieder der Gesellschaft.“

Herausgeber: Der Z.-B. des Verbandes der transil. Deutsche
Verantwortlich für die Redaktion: Das Redaktionskomitee.

* Nach Theodor Mommsen: „Reden und Aufsätze“.